



ÜBRIGENS...

Redaktionsschluss: 30.05.2017

AKTIEN: STREUUNG STATT EINZELWETTE!

Die Sorgen vieler Anleger, bei der Anlage in Aktien nicht besser abzuschneiden als bei verzinslichen Anlagen, ist nicht ganz unbegründet. Viele Einzelaktien erweisen sich nicht besser als Staatsanleihen, wie unlängst eine Studie von Finanzwissenschaftlern an der Universität Arizona zeigte.

Dazu haben sich die Wissenschaftler die Werte seit den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts angesehen. Das Ergebnis: Die Chance, mit einer zufällig ausgewählten Aktie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte Millionär zu werden, ist sehr gering. In der Mehrheit der Fälle wäre man sogar besser gefahren, sein Geld in Staatsanleihen anzulegen. Dennoch übersteigt die Rendite des ganzen Aktienmarkts die Renditen von Zinsanlagen um ein Vielfaches. Seit 1927 hat der amerikanische Leitindex S&P-500, der die 500 größten börsennotierten Konzerne der USA enthält, Anlegern eine jährliche Durchschnittsrendite von 5,6 Prozent beschert. Weder Anleihen noch Gold konnten da mithalten.

Wer allerdings versucht, mit nur einer oder wenigen Aktien so gut abzuschneiden, braucht Glück: Die Wahrscheinlichkeit, aus der Vielzahl von Aktien die "Überflieger" zu treffen, ist gering.

" *Ein nicht gut gestreutes Portfolio birgt das Risiko, dass es gerade jene wenigen Aktien nicht enthält, die sehr große Renditen erwirtschaften* ", erklärte dazu der Verfasser der Studie, Hendrik Bessembinder. Er hat knapp 26.000 Aktien untersucht. Davon waren lediglich 86 Aktien für den halben Wohlstandsgewinn verantwortlich. Das entspricht 0,3 Prozent. Die 1000 besten Aktien, also weniger als vier Prozent, haben den gesamten Vermögenszuwachs geschaffen. Bei den restlichen fast 25.000 Papieren hätten Anleger ihr Geld genauso verzinslich anlegen können. In der Untersuchung schnitt eine willkürlich ausgewählte Aktie in 99 Prozent der Fälle schlechter ab als die Gesamtheit aller Aktien. Zu ähnlichen Ergebnissen für Deutschland und Europa kommt auch der Finanzwissenschaftler Martin Weber von der Universität Mannheim. Aus Sicht der Wissenschaftler ist das ein starkes Argument für eine breite Streuung, wie sie Investmentfonds bieten. [dc2]

UNZUFRIEDENE DEUTSCHE ANLEGER

Die Deutschen sind träge, zumindest beim Thema Geldanlage. Nur langsam dämmert einer Mehrheit, dass die lange beliebten Kapital-Lebensversicherungen und Sparbücher nicht mehr zeitgemäß sind, mit Mini-Zinsen sich nicht einmal ein Erhalt der Kaufkraft erreichen lässt, geschweige denn eine Vermehrung des angelegten Kapitals. Das Umdenken vollzieht sich langsam, aber es schlägt sich in Befragungen inzwischen nieder: Noch im Vorjahr nannte rund ein Drittel der befragten Deutschen das Sparkonto als ihr bevorzugtes Anlageprodukt. Damit hatte es unter allen Finanzangeboten noch einen Spitzenplatz. Die lange Nullzinsphase schien die Mehrheit der Deutschen einfach aussitzen zu wollen.

Doch die Treue zum Sparbuch schwindet allmählich: In einer unlängst veröffentlichten Studie der GfK im Auftrag des Bankenverbandes nannten nur noch 22 Prozent das Sparkonto als bevorzugtes Anlageinstrument. Das meist ähnlich schlecht verzinstes Tagesgeldkonto sank in der Gunst ebenfalls und kam auch auf 22 Prozent der Nennungen. Das meist nur geringfügig besser verzinstes Festgeld erlebte in der Gunst der Deutschen im

Vergleich zum Vorjahr den stärksten Rückgang: Nur noch 11 Prozent nach 18 Prozent im Vorjahr hielten am Festgeld als bevorzugte Geldanlage fest. Auch bei der ohnehin nicht von vielen favorisierten Direktanlage in verzinsliche Wertpapiere hat das Zinsniveau Spuren hinterlassen: Die Nennungen sanken von 9 Prozent um ein Drittel auf nur noch 6 Prozent.

Bei den beliebtesten Formen der Geldanlage können sich der Bausparvertrag, die private Rentenversicherung und die private Kapitallebensversicherung halten. Sie wurden in einer anderen Umfrage von 21 bis 29 Prozent der Befragten genannt. Bedenklich groß ist der Anteil der Deutschen, die ihr Geld weder einer Bank noch einer Versicherung anvertrauen: Bei der schon im vergangenen Herbst 2016 durchgeführten Umfrage gaben immerhin 23 Prozent an, ihr Ersparnis lieber zu Hause zu deponieren oder sonst irgendwie "wegzulegen".

Die relativen Gewinner der GfK-Umfrage sind Aktien, Immobilien und Fondsanteile, denn sie wurden zwar nicht häufiger, aber eben auch nicht viel seltener als im Vorjahr genannt. Immerhin 16 Prozent nennen Aktien als bevorzugte Anlageform, 17 Prozent Immobilien und sogar 20 Prozent Fonds. Gold, das ja keine Erträge bringt und insofern eine reine Spekulation auf einen steigenden Kurs darstellt, bleibt dagegen eine Randerscheinung: Nur für 6 Prozent ist das Edelmetall die erste Wahl unter den Geldanlagen. Zumindest die Rolle, die Gold einnehmen sollte, haben die Deutschen damit richtig erfasst: allenfalls als kleinere Depotbeimischung.

Auffällig ist, dass der traditionelle Vorsprung von Sparkonten vor Investmentfonds so klein wie noch nie zuvor geworden ist. Gleichzeitig wurde aber keine Geldanlage deutlich mehr favorisiert. Auch darin kommt eine wachsende Unzufriedenheit zum Ausdruck.

Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Wertentwicklung ihrer Geldanlage äußerten sich nur noch 47 Prozent zufrieden, also weniger als die Hälfte. Im Vorjahr waren es noch mehr als jeder Zweite, nämlich 53 Prozent.

Hauptgrund der Unzufriedenheit ist das extrem niedrige Zinsniveau. Offenbar liegt für viele Menschen eine psychologisch relevante Grenze bei einem Zins von einem halben Prozent. Bei mehr als 0,5 Prozent ist man bereit, Geld anzulegen. Unterhalb von 0,5 Prozent lassen viele das Geld lieber unverzinst auf dem Konto liegen - dafür aber bei täglicher Verfügbarkeit, wie die unterschiedliche Gunst von Tages- und Festgeldkonten zeigt.

Im Laufe des vergangenen Jahres fiel der marktübliche Zinssatz für eine Festgeldanlage über zwölf Monate von 0,54 auf nur noch 0,37 Prozent. Damit wurde die "Schmerzgrenze" vieler Anleger nun endgültig unterschritten: Sie verweigern die mittel- oder gar längerfristige Zinsanlage, was sich durchaus als Ausdruck von "Schwarmintelligenz" erweisen dürfte, denn sich lange auf sehr niedrige Zinsen festzulegen, könnte sich in einigen Monaten, spätestens Jahren, als schwerer Fehler erweisen. Wer jetzt sein Geld verfügbar "parkt", kann sich vielleicht erst bei höheren Zinsen wieder festlegen. Dass die Zinsen rasch wieder auf altbekannte Niveaus steigen werden, ist allerdings unwahrscheinlich. Deshalb ist es bedauerlich, dass das lange und tiefe Zinstal nicht zu einer stärkeren Entdeckung vermeintlich riskanter Anlageformen führt. Bei Aktien und Aktienfonds wird vor allem das Risiko von Kursverlusten wahrgenommen. Dass die Chancen längerfristig klar überwiegen und Aktieninvestments bei breiter Risikostreuung und längeren Anlagezeiträumen zunehmend sicherer sind, zumal es sich um weitgehend inflationssichere Sachwerte handelt, ist den Deutschen immer noch fremd. Vermeintliche Sicherheit ergibt sich aus feststehenden Zinsen - auch wenn diese nahe Null sind.

Fast 90 Prozent der Befragten können sich "gar nicht" oder "eher nicht" vorstellen, bei künftigen Geldanlagen ein höheres Risiko einzugehen, um gegebenenfalls eine höhere Rendite zu erzielen. Der Wert schwankt seit Jahren um die 90-Prozent-Marke.

Die Zins-Flaute scheint bei einer wachsenden Zahl von Deutschen eher einen Grund zu liefern, das Geld auszugeben als zu sparen. So ist der Anteil derjenigen, die überhaupt Geld dauerhaft anlegen, bereits zum dritten Mal in Folge zurückgegangen: Waren es vor zwei Jahren noch 57 Prozent, sind es mittlerweile nur noch 45 Prozent. Vor allem junge Menschen sind ernüchtert. In der Generation der 18- bis 29-Jährigen legt gerade noch jeder Dritte Geld zu Seite. Vor einem Jahr war es noch jeder Zweite. Aber auch viele Über-60-Jährige verabschieden sich ganz vom Thema Geldanlage: Der Anteil der Finanzanleger in dieser Altersgruppe sank von 63 Prozent im Jahr 2014 auf zuletzt 46 Prozent.

" Die Sparer und Anleger zeigen sich angesichts der Minizinsen zunehmend entmutigt und geben ihr Geld vermehrt aus, anstatt es anzulegen ", erklärte dazu Michael Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bankenverbands.

Diskrepanzen zwischen dem, was einerseits sinnvoll und notwendig wäre, andererseits aber tatsächlich getan wird, sind bei den Deutschen und ihren Geldanlagen die Regel. So ist die in vielen Fällen begründete Angst vor Altersarmut weiter verbreitet als die Bereitschaft, dagegen etwas zu tun. Eine betriebliche Altersversorgung beispielsweise halten 42 Prozent für attraktiv, aber nur 18 Prozent nutzen sie. Aktien wird von einer Mehrheit zugetraut, eine attraktive Anlageform für Vermögende zu sein, "die Reiche noch reicher macht". Die wenigsten nutzen sie aber für sich selbst - und sei es in Form von Aktienfonds. [dc2]

DIVIDENDEN: RENDITE NICHT GANZ OHNE RISIKO

Die Zinsen sind noch niedrig. Und Aktien werfen üppige Dividenden ab. Setzt man die aktuelle Dividendenhöhe ins Verhältnis zum Aktienkurs, erhält man die sogenannte Dividendenrendite. Sie gibt an, welche Rendite ein Käufer der Aktie allein aus Zahlung der Dividende pro Jahr erhält, wobei unterstellt wird, dass der Aktienkurs ein Jahr später unverändert zum Kaufkurs ist. Und in dieser Annahme steckt der große Unterschied zur verzinslichen Anlage, bei der der Rückzahlungsbetrag feststeht.

Trotz der weit gestiegenen Aktienkurse an der Wall Street beträgt die durchschnittliche Dividendenrendite amerikanischer Aktien aktuell etwas mehr als zwei Prozent. Gemessen am Zinsniveau mag das immer noch attraktiv erscheinen, allerdings sind die US-Dollar-Zinsen höher als für Euro. Gemessen am eigenen langfristigen Durchschnitt und den international üblichen Dividendenrenditen sind gut zwei Prozent Dividendenrendite dann auch eher wenig. Japanische Aktien zahlen im Durchschnitt zwar jetzt nur 1,9 Prozent Dividenden; das ist gemessen am dort herrschenden Nullzinsniveau und dem langfristigen Durchschnitt aber viel.

Attraktiv erscheinen die Dividendenrenditen auch in Europa: Für den deutschen Aktienindex DAX errechnet sich auf Basis der für dieses Jahr zu erwartenden Dividendenzahlungen eine Rendite von jetzt 2,8 Prozent, für die Aktien im österreichischen ATX-Index ein Durchschnitt von 2,9 Prozent und für die Schweiz, gemessen an den Aktien im Swiss Market Index, sogar von 3,3 Prozent.

Gerade im Frühjahr schütten die in Europa börsennotierten Konzerne einen Großteil ihrer im Vorjahr verdienten Gewinne aus. Es stellt sich die Frage, ob Dividenden bei der Aktienanlage das wichtigste Kriterium oder nur "schmückendes Beiwerk" sind. Schließlich profitiert der Anleger über den langfristigen Kursanstieg auch dann vom Unternehmensgewinn, wenn dieser im Unternehmen verbleibt, d.h. "thesauriert" wird.

Eine jüngere Untersuchung stellt aber fest, dass solche Aktien, die Dividenden zahlen, langfristig besser abschneiden als die nicht-Dividenden-zahlenden Aktien - und zwar um mehr als zwei Prozentpunkte jährlich. Über längere Anlagezeiträume würde damit der Vorsprung der Dividendenzahler sehr groß. Zudem wurde festgestellt, dass Dividendenaktien nicht so stark wie der Gesamtmarkt und Aktien ohne Dividende schwanken. Damit gibt es zwei Gründe, Dividendenpapiere zu bevorzugen: Über die Bargeldausschüttung wird die Aktie eines zuverlässigen Unternehmens zur Einnahmequelle und zugleich ist das Schwankungsrisiko geringer. Ist die Dividende bzw. Dividendenrendite also das wichtigste Kriterium, um Aktien auszuwählen?

Experten warnen: In Einzelfällen kann die Dividende ein schlechtes Auswahlkriterium sein. Eine besonders hohe Dividendenrendite entsteht auf dem Paper auch dann, wenn der Aktienkurs stark gefallen ist. Das wiederum ist eine Reaktion des Marktes auf wirtschaftliche Probleme oder besondere Risiken. Die Höhe der Dividendenzahlung ist keineswegs festgeschrieben. Weil es sich um eine Gewinnausschüttung handelt, zahlen Unternehmen weniger oder gar keine Dividende, wenn die Geschäfte schlecht laufen. Meist wird zunächst die zuletzt gezahlte Dividende zur Berechnung der Dividendenrendite herangezogen. Sie steigt, wenn der Aktienkurs fällt. Der fallende Aktienkurs könnte aber Vorbote einer Dividendenkürzung sein, womit die tatsächliche Dividendenrendite für den Aktienkäufer schlechter ausfallen würde.

Eine Untersuchung der Société Générale für den europäischen Aktienmarkt zeigte, dass ab sechs Prozent Dividendenrendite diese Gefahr deutlich steigt: Rechnerisch deutlich überdurchschnittliche Dividendenrenditen sind ein Hinweis auf überdurchschnittliche Risiken.

Folgerichtig gibt es sogar einen umgekehrten Effekt: Unternehmen mit sehr stabilen bzw. stetig steigenden Gewinnen sind besonders begehrt. Deshalb ist ihre Dividendenrendite eher unterdurchschnittlich. Anleger zahlen für zuverlässige Dividendenzahler gerne etwas mehr. So verwundert es auch nicht, dass die Höhe der Dividendenrendite von Aktie zu Aktie unterschiedlich hoch sein kann: Dort wo ein Anstieg der Dividenden als wahrscheinlich gilt, ist die aktuelle Dividendenrendite eher unterdurchschnittlich, denn die jetzt noch schlechtere Rendite wird durch die höhere Chance auf später steigende Ausschüttungen ausgeglichen.

Umgekehrt entschädigt eine kurzfristig höhere Dividendenrendite für das offenbar höhere Risiko, dass die Dividende in dieser Höhe nicht durchgehalten werden kann. Die Berechnung der Dividendenrendite ist also mehr als nur die Division von Ausschüttung durch aktuellen Aktienkurs: Die Dividendenrendite ist auch eine Kennzahl, die Hinweise auf die Stabilität der erwarteten zukünftigen Geschäfts- und Gewinnentwicklung und damit auf Risiken gibt.

Experten der DZ-Bank haben sich unlängst Aktien und deren Dividenden im Hinblick auf die konkrete Situation in diesem Jahr angesehen. Ihre Studie berücksichtigt neben der Höhe der Dividendenrendite auch die Nachhaltigkeit der Dividendenzahlung als auch weitere Fundamentaldaten und Bewertungskennzahlen. Das Ergebnis bestätigt einmal mehr die alten Erkenntnisse: Defensiv orientierte Investoren sollten sich Aktien von Unternehmen ins Portfolio legen, die kontinuierlich Dividende bezahlt und angehoben haben.

Die durchschnittliche deutsche Dividendenrendite liegt gut zweieinhalb Prozentpunkte über dem, was mit deutschen Staatsanleihen oder ähnlich sicheren Zins-Anlagen zu erzielen ist. Allein diese statische Zeitpunkt-Betrachtung lässt Aktien deutlich attraktiver erscheinen. Aber auch die aktuellen Perspektiven im Zeitablauf sprechen für Aktien. Aufgrund steigender Unternehmensgewinne dürften auch die Gewinnausschüttungen weiter steigen. Für deutsche Aktiengesellschaften gelten Steigerungen von sieben bis acht Prozent für möglich. Damit würde ein Absinken der Dividendenrendite durch den Kursanstieg zumindest deutlich abgedefert, womit sich Aktionäre weiter über beides freuen könnten: Hohe Dividenden und weiter steigende Aktienkurse.

Fazit: Aus Anlegersicht sind die Dividenden keinesfalls zu vernachlässigen. Langfristig machen sie einen Großteil der Gesamtrendite bei Aktieninvestments aus. Ob man dabei gezielt auf Dividendenstrategien setzt, also die Auswahl von Aktien mit guter Dividendenentwicklung, oder andere Kriterien in den Vordergrund stellt, ist zweitrangig. Wichtig ist in jedem Fall eine breite Risikostreuung, wie sie Aktienfonds bieten. [dc 2]

Mit freundlichen Grüßen



Fred und Steffen Nowicki

Wenn Sie nähere Informationen zu den angesprochenen Themen wünschen, wenden Sie sich bitte an Ihren Berater:
secumed Finanzdienstleistungsgesellschaft mbH
Fred und Steffen Nowicki
Prellerstraße 48
04155 Leipzig
info@secumed-leipzig.de
03 41 - 5 89 43 40
03 41 - 5 89 43 43

Die Übrigens... erscheint bei der Drescher & Cie Gesellschaft für Wirtschafts- und Finanzinformationen mbH, Ettore-Bugatti-Str. 6-14, 51149 Köln. Trotz sorgfältiger Auswahl der von der Drescher & Cie GmbH als zuverlässig eingestufte Quellen und Informationen kann für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte nicht gehaftet werden. Dies gilt insbesondere für Inhalte, die nicht von der Redaktion der Drescher & Cie GmbH, sondern von Dritten stammen. Inhalte der Redaktion sind anhand der jeweiligen Kürzel am Ende der redaktionellen Beiträge erkennbar, welche sich auf der Internetseite www.investmentredaktion.de/redaktion wiederfinden lassen. Die Inhalte der Übrigens... dienen ausschließlich Informationszwecken. Sie stellen weder eine individuelle Anlageempfehlung noch eine Aufforderung zum Kauf- oder Verkauf von Wertpapieren dar. Kein Teil der Übrigens... oder dessen Format darf (auch auszugsweise) ohne die ausdrückliche vorherige schriftliche Zustimmung der Drescher & Cie GmbH oder ohne eine entsprechende schriftliche Vereinbarung mit der Drescher & Cie GmbH zur Nutzung der Inhalte und / oder des Formats der Übrigens... (Nutzungsrecht) reproduziert, nachgedruckt oder sonst vervielfältigt oder verbreitet werden.

Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie (auch auszugsweise) ohne Nutzungsrecht verpflichtet zur Gebührenzahlung an den Verleger. Regelungen zu einem Nutzungsentgelt im Rahmen einer Einräumung eines Nutzungsrechts bleiben unberührt. (c) 2008 Drescher & Cie GmbH